



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Rede
der Bundesministerin für Bildung und Forschung,
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,

anlässlich
der 2. Internationalen Fachkonferenz
„Übersetzen in die Zukunft“

am 28. September 2012
in Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

Wenn ich in den letzten Tagen an diese Fachkonferenz dachte, erinnerte ich mich an ganz unterschiedliche Situationen bei internationalen Begegnungen und vielen Auslandsreisen. Denn die Begegnungen, die Episoden und die Gespräche mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern, die es in diesen internationalen Zusammenhängen gab, haben mich tief beeindruckt. Was mir dabei besonders aufgefallen ist: Dolmetscher und Übersetzer haben eine ganz ausgeprägte Aufmerksamkeit, nicht nur für das, was sie tun, sondern für die Länder und Kulturen, deren Sprachen sie übersetzen. Durch Sie habe ich viel erfahren, und so soll mein Besuch bei Ihnen auch ein herzliches Dankeschön für Ihre Arbeit sein und für all das, was wir von Ihnen lernen können.

I.

Sprachen öffnen Türen zu anderen Kulturen. Sprachen sind Teil unserer Identität, sie sind Ausdruck von Mentalität. Durch Sprachen erschließen wir uns die Welt, durch sie erwerben wir Wissen. Sprachen sind das Medium jeglicher Sozialisierung.

Deshalb ist das Thema „Sprachen“ nicht abgetan mit dem Hinweis, dass, wenn alle Englisch lernen, wir diese komplizierte Vielfalt von Sprachen nicht mehr brauchen. Allein mit dem Englischen kommen wir nicht aus. Würden wir uns auf eine einzige Sprache beschränken, würden die kulturellen Schätze, die zum Beispiel mit der Vielfalt europäischer Sprachen verbunden sind, verloren gehen. Wenn meine französische Kollegin und ich uns treffen, müssen wir nicht Englisch sprechen. Optimal ist in solchen Situationen: Man spricht seine eigene Sprache und versteht die des Anderen. Das gehört für mich zum Konzept der Mehrsprachigkeit in Europa.

Uns wurde mit den Sprachen ein kultureller Schatz vermacht, der in seiner Tiefe und in seiner Komplexität unvergleichbar ist. Es ist ein Schatz, den wir pflegen und bewahren müssen. Deshalb gehört zu allen Überlegungen zur Weiterentwicklung von Bildungssystemen auch die Frage der Mehrsprachigkeit. Wie schaffen wir es, dass das Erlernen von Sprachen und der versierte Umgang damit zu einem roten Faden in modernen Bildungssystemen wird?

Wir haben uns damit in Deutschland lange Zeit schwer getan. Wir haben gesagt: Frühestens mit dem zehnten Lebensjahr beginnen wir in der weiterführenden Schule mit Fremdsprachen. Das ist zu spät, und es macht den Spracherwerb schwieriger. Ich bin eine Anhängerin der Fremdsprache ab Klasse eins. Denn wer früh beginnen darf mit dem

Erlernen einer Sprache, kann auch ein Fundament schaffen, auf dem sich später Mehrsprachigkeit entwickeln lässt.

Es freut mich sehr, dass Sie in so großer Zahl aus vielen Ländern und verschiedenen Regionen der Welt zu dieser Tagung nach Berlin gekommen sind. Und ich darf Sie für die Bundesregierung und im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen, die alle sehr von Ihnen profitieren, herzlich willkommen heißen in Berlin, der Stadt, in der ungewöhnlich viele Sprachen gesprochen werden, die eine durch und durch internationale Stadt ist. Berlin ist ein gutes Beispiel für multilinguale Komplexität, ein gutes Beispiel für eine Atmosphäre kulturellen Reichtums, zu der auch die vielen Sprachen beitragen, die hier gesprochen werden.

Es ist ein Trugschluss zu glauben, die internationale Verbreitung der englischen Sprache oder auch die Technologie, die Wort für Wort Texte überträgt, würden Prozesse von Dolmetschung und Übersetzung obsolet machen. Dolmetschen und Übersetzen verhindern eine Verarmung von Sprache, indem sie Präzision und Sorgfalt gewährleisten. Wird eine internationale Konferenz – wie diese – simultan gedolmetscht, gewinnt sie an Qualität, weil ihre Teilnehmer Gedanken und Ideen mit allen Mitteln ihrer Muttersprache vortragen können, statt sich auf die beschränkte Artikulation in einer Fremdsprache zurückziehen zu müssen.

Übersetzung macht Vielfalt erfahrbar. Ein übersetzter Roman, der beispielsweise in Japan verfasst wurde, ist ein Fenster zum kulturellen Leben eines Landes, seiner Geisteshaltungen, Empfindungen und Chiffren, die den meisten von uns hier in Europa weitgehend unbekannt sind, und die eben erst durch die Übersetzung verstanden werden können.

Auch für die internationale Kommunikation in der Wirtschaft sind Dolmetschen und Übersetzen unverzichtbar. Die wichtigsten „Rohstoffe“ Deutschlands heißen Wissen und Innovationskraft, und wir benötigen verlässliche Partner für internationale Kommunikation, wenn wir unsere führende Rolle in Wirtschaft und Wissenschaft erhalten und ausbauen wollen.

In der globalen Welt sind die Fähigkeit und die Kompetenz zu internationaler Kommunikation Schlüssel für politische Debatten und Verständigung und für gute Geschäfte von Unternehmen. Und gerade, wenn es um politische Verständigung und gute Geschäfte geht, wissen wir, wie entscheidend Nuancen sind, und wie entscheidend auch durch Sprache erzeugte Atmosphäre ist. Auch wenn zwei Gesprächspartner sich im Englischen mit bestimmten Begriffen verständigen können, wenn für den Einen also nachvollziehbar ist, was der Andere meint – so ist dies nicht vergleichbar mit Situationen, in denen Sprache zur Entfaltung kommt und sie all die Nuancen transportiert, zu der Sprache in der Lage ist.

In diesem Sinne kann man sagen: Internationale Verständigung, aber auch politischer und wirtschaftlicher Verhandlungserfolg gründen auf exzellenter internationaler Kommunikation.

Diejenigen, die dolmetschen und übersetzen, leisten auch einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der eigenen Sprache. Das Wissen, das wir ansammeln, wird immer größer, Fachsprachen werden immer komplexer. Angesichts der Dominanz der englischen Sprache vor allem in den Naturwissenschaften stellen wir fest, dass auch die fachspezifischen Terminologien im Deutschen weiterentwickelt werden müssen. Mir ist bewusst, dass sich diese Forderung in einem gewissen Spannungsfeld bewegt, auf das ich später noch eingehen werde.

Mehrsprachigkeit ist heute auch für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zentral. Wachsende internationale Mobilität führt sie immer öfter in ein Umfeld, dessen kulturelle Prägung sie sich nur durch Sprachkenntnisse erschließen können. Damit wird an sie heute zunehmend wieder die Anforderung gestellt, weitere Sprachen über die Muttersprache und das Englische hinaus zu beherrschen.

Auch in Deutschland können wir es uns nicht leisten, lediglich von einem „Mit meinen Landsleuten spreche ich Deutsch, mit allen anderen rede ich Englisch“ auszugehen. Es ist aus all diesen Gründen von größter Wichtigkeit, dass wir Mehrsprachigkeit und die sprachliche Qualifizierung junger Menschen fördern. Wir müssen uns fragen: Was sind die wichtigsten Punkte bei der Weiterentwicklung nationaler Bildungssysteme? – Die Antwort lautet: Internationalisierung. Und Internationalisierung steht und fällt ganz wesentlich mit dieser Frage: Wie schaffen wir Konzepte zum Erwerb von Sprachenkompetenz? Und was sind tragfähige Konzepte für den Erwerb von Mehrsprachigkeit?

Es wird ganz entscheidend sein, in den nächsten Jahren – um vom Bildungswesen in den tertiären Bereich zu kommen – weitere Zentren fremdsprachlicher Kompetenz zu etablieren. Ich freue mich deshalb, dass es an der Fachhochschule Magdeburg-Stendhal demnächst einen Master-Studiengang für deutsch-arabische Fachübersetzung geben wird, der in Kooperation mit der German-Jordanian University (GJU) in Amman angeboten wird, so dass die deutschen Studierenden ihre Sprachkenntnisse bestmöglich ausbauen können.

Ich bin mir sicher, dass die fortschreitende Internationalisierung weitere große Chancen gerade für Übersetzerinnen und Übersetzer, für Dolmetscherinnen und Dolmetscher bereithalten wird! Denn Sprachen – und Sie als ihre Mittler – bilden gleichsam ein Scharnier zwischen Volkswirtschaften und Regierungen, zwischen Gesellschaften und Kulturen.

Wir brauchen ein Bewusstsein dafür, dass uns jede Sprache eine neue Sicht auf die Welt eröffnet. Deshalb gehört zum lebenslangen Lernen das Erlernen von Fremdsprachen. Wir

sollten die Sprachen von heute also nicht als Selbstverständlichkeit und aus der Zeit heraus gelöst betrachten. Wir müssen den kulturellen Wert der Sprachen wiederentdecken. Wir sollten uns fragen: Was bedeuten sie uns? Was bedeuten sie in der europäischen Tradition? Was bedeuten sie für erfolgreiche Bildungsprozesse? Ich erinnere mich, dass, als vor nunmehr elf Jahren die erste PISA-Studie in Deutschland vorgestellt wurde, die Hauptfeststellung lautete, das deutsche Bildungssystem vernachlässige die Sprache.

II.

Das Sprachliche markiert den Beginn der europäischen Kultur: „In principio erat verbum“ – „im Anfang war das Wort“, wie es im Evangelium des Johannes heißt. Nicht nur dieser Satz, auch die Bibelübersetzungen versinnbildlichen diese kulturelle Leistung und Tradition Europas.

Ab dem Mittelalter fungierte das Lateinische als europäische Einheitssprache, die jedoch keine „Muttersprachler“ kannte. Die europäische Gelehrsamkeit gründete lange auf dieser Sprache – selbst Immanuel Kant verfasste seine ersten Werke noch auf Latein, bevor er zur „eigenen“ Sprache überging. Andererseits begannen die Volkssprachen bereits im 16. Jahrhundert das Lateinische zu verdrängen. Das Französische stieg zur Sprache der Diplomatie auf, und im späten 19. Jahrhundert mussten die Naturwissenschaftler des Kontinents in mindestens drei Sprachen bewandert sein: Französisch, Englisch – und Deutsch.

Das heutige Europa ist ein Kontinent der kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt und vor allem auch der sprachlichen Vielfalt. Aus dem politischen Alltag der Europäischen Union mit ihren 27 Mitgliedstaaten sind die zahlreichen Dolmetscherinnen und Dolmetscher, Übersetzerinnen und Übersetzer nicht wegzudenken – hier wird der große Reichtum der Sprachenvielfalt deutlich. Auch mit einem Sprachenjahr hat die Europäische Union schon die Bedeutung des Sprachenreichtums hervorgehoben.

Wir wünschen uns eine stärkere Rolle der deutschen Sprache innerhalb der EU. Obwohl das Deutsche die mit Abstand größte Zahl von Muttersprachlern innerhalb der EU hat, ist sie gegenüber dem Englischen und Französischen noch immer klar benachteiligt. Und ich sage ganz klar: Wer, wenn nicht wir, soll sich für die deutsche Sprache und ihre Lebendigkeit auch im europäischen Rahmen einsetzen?

Rund ein Drittel aller Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union spricht Deutsch: Es ist die Muttersprache von mehr als 100 Millionen EU-Bürgerinnen und Bürgern, und über 10 Prozent aller anderen Bürger spricht Deutsch als Fremdsprache. Das sind imponierende

Zahlen. Es liegt heute also eine tolle Chance darin, Deutsch zu lernen. Und deshalb bemühen wir uns ja auch in unserer internationalen Bildungspolitik deutlich zu machen, dass wir Institutionen und Orte schaffen wollen, an denen wir nicht nur für die deutsche Sprache werben, sondern viele praktische Möglichkeiten eröffnen, Deutsch zu erlernen.

Oft wird in der deutschen Öffentlichkeit hingegen das Argument vorgetragen, die deutsche Sprache habe ihre Bedeutung als Wissenschaftssprache weitgehend eingebüßt. Damit wird der Vorwurf verbunden, der Sprachpolitik Deutschlands fehle es an Kohärenz. Die deutsche Wissenschaft und die Hochschulen in Deutschland befinden sich in einem Internationalisierungsprozess. Die Internationalisierung des Wissenschaftssystems ist ebenso wie die Internationalisierung des Bildungssystems die große Aufgabe der nächsten Jahre. Eine Umkehr dieser Entwicklung kann niemand wünschen, der daran interessiert ist, dass die deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen international wettbewerbsfähig bleiben.

Jeder zehnte Studierende in Deutschland kommt mittlerweile aus dem Ausland. Im vergangenen Jahr waren zum ersten Mal mehr als 250.000 ausländische Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Die Hochschulen zählten fast 40.000 Absolventen mit ausländischem Pass. Nach den USA, Großbritannien und Australien – die allein schon wegen der Sprache einen großen Vorteil haben – ist Deutschland das viertwichtigste Gastland weltweit. Das zeigt auch, wie hoch im Kurs die deutschen Hochschulen und die deutsche Wissenschaft stehen.

Deshalb ist es die eine Sache und völlig richtig, dass wir in Deutschland englischsprachige Studiengänge einrichten. Genauso wichtig ist jedoch, dass wir in vielen Ländern der Erde interessante Angebote für junge Leute etablieren. Angebote, die ihnen Möglichkeiten eröffnen, Deutsch als Fremdsprache zu erlernen und damit auch deutschsprachige Studiengänge in Deutschland zu besuchen oder Sprachkurse an Hochschulen zu belegen.

Ich werde in wenigen Wochen den neuen Campus der Deutsch-Jordanischen Hochschule eröffnen, wo Deutsch nicht zuletzt deshalb eine wichtige Rolle spielt, weil die Studierenden ein Semester in Deutschland verbringen – oder wissenschaftliche Forschung im Kontext der deutschen Sprache betreiben. Diese Debatte sollten wir nicht im Stile eines „Entweder-oder“ führen, denn wir brauchen das Eine ebenso wie das Andere: englischsprachige Studiengänge in Deutschland und Möglichkeiten für das Deutschlernen in aller Welt. Wir haben die geeigneten Institutionen, die gut dafür werben können!

Während die Sprache der Naturwissenschaften das Englische ist, spielt dagegen in den Geisteswissenschaften, in manchen Bereichen der Wirtschaftswissenschaften und auch in der Jurisprudenz die deutsche Sprache weiter eine wichtige Rolle. Und sie wird sie immer

spielen. Die Vorstellung, dass die Werke aller deutschen Philosophen ins Englische übersetzt werden, ist eine etwas abstruse Vorstellung. Zentrale Texte aus der Wissenschaft wurden auf Deutsch verfasst: zum Beispiel Kants „Kritik der reinen Vernunft“ oder auch Albert Einsteins Relativitätstheorie. Ich wünsche uns also einen selbstbewussten Umgang damit und gerade nicht die Einstellung: Deutsch reden eben jene, die des Englischen nicht so mächtig sind. Es braucht Selbstbewusstsein, auch kulturelles Selbstbewusstsein in diesem Kontext.

Es ist eine gemeinsame Aufgabe von Politik und Wissenschaft, die Verwendung des Deutschen in der Wissenschaft wieder stärker zu honorieren. Wir müssen eine Balance finden zwischen der Pflege der deutschen Sprache einerseits und dem Ziel, Deutschland als Wissenschaftsort international attraktiv zu gestalten andererseits. Und meine Erfahrung ist: Wer seinen Standort attraktiv gestalten und entsprechend präsentieren will, der tut das am besten, indem er auch das Eigene präsentiert – das also, was ihn von anderen Standorten unterscheidet und das, was bei der jungen Generation Neugier weckt.

An unseren Hochschulen im Ausland sind deshalb Deutsch-Sprachkurse ein wichtiges Angebot. Und auch die Lektorinnen und Lektoren des Deutschen Akademischen Austauschdienstes leisten dazu mit ihrer Arbeit an zahlreichen ausländischen Hochschulen einen Beitrag. Das Auswärtige Amt hat die Initiative „Deutsch – Sprache der Ideen“ ins Leben gerufen, um junge Menschen im Ausland für die deutsche Sprache zu begeistern und ihnen Wege in Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur in Deutschland zu eröffnen. Das Programm „Schulen: Partner der Zukunft“ hilft mit bislang 1.500 Partnerschulen weltweit dabei, den Deutschunterricht in den Wachstumsländern Asiens, im Mittleren und Nahen Osten sowie in den GUS-Staaten auszubauen.

Wir schaffen damit globale Bildungspartnerschaften, von denen alle Seiten profitieren. Und eine Erkenntnis ist besonders wichtig: Je mehr wir Forschung und Technologie in Deutschland stärken und damit junge Menschen für ein Studium oder eine berufliche Tätigkeit in unserem Land interessieren, desto mehr fördern wir letztlich die deutsche Sprache im internationalen Kontext. Und das ist und bleibt – angesichts der Tradition des Deutschen vor allem als Wissenschaftssprache – ein wichtiges Ziel.

III.

Die Prozesse der Internationalisierung der Wissenschaften gehen weit über eine strukturelle Evolution der Wissenschaftssysteme hinaus – die Internationalisierung der Wissenschaften bezeugt vielmehr auch unseren tiefen Respekt vor anderen Kulturen. Ernsthafte

interkulturelle Kommunikation setzt Verständigung voraus. Gelungene Kontaktaufnahme und Mitteilungen werden durch Sprache ermöglicht – ein Misslingen dieser Prozesse kann in mehrfacher Hinsicht negative Folgen haben. Aus der Frage einer besseren Verständigung zwischen Regionen und Ländern sowie zwischen Kulturen und Religionen wird eine Frage nach Friedensfähigkeit in der Welt des 21. Jahrhunderts. Die Verständigung zwischen Kulturen und Religionen wird in unseren auswärtigen Beziehungen eine immer wichtigere Rolle einnehmen. Wir brauchen die politische, wirtschaftliche, kulturelle und nicht zuletzt auch sprachliche Expertise von Fächern wie Sinologie, Islamwissenschaften oder Indologie. Sie halten Dialogkompetenzen bereit, ohne die internationaler Austausch nicht funktionieren würde.

Übersetzer und Dolmetscher sorgen für die korrekte und präzise Übertragung sprachlicher Inhalte, doch ihre Aufgabe endet nicht dort. Sie stehen auch vor der Herausforderung, diese Inhalte dem Publikum auf möglichst verständliche Art und Weise zu kommunizieren. Genau das ist ja ihr Vorzug: Kein Computer kann dies leisten und diese zutiefst menschliche Fähigkeit ersetzen.

Übersetzer und Dolmetscher sind Hörende, Interpreten, Gestalter des Wortes. Sie übertragen nicht nur den Inhalt des gesprochenen oder geschriebenen Wortes, sie „lesen zwischen den Zeilen“ und transportieren Sprache in ihrem kulturellen, sozialen und situativen Zusammenhang. Sie gestalten durch ihre moderierende Rolle zwischen den Sprachen und sie entwickeln Sprache auf verantwortungsvolle und kompetente Weise fort.

Dolmetscher und Übersetzer tragen dazu bei, die Grenzen zwischen den Sprachen zu überwinden. Sie werden der Komplexität von Sprache und ihrem Reichtum an Nuancen gerecht. Sie vermitteln gleichsam unter Menschen und lassen sie nicht nur an den Umrissen der Gedanken des Anderen teilhaben, sondern an deren Essenz. In unserer vielsprachigen Welt sind sie wichtige Vermittler zwischen den Kulturen, den Staaten, den Milieus, den Mentalitäten.

Sie, liebe Dolmetscher und Übersetzer, dolmetschen und übersetzen nicht nur Sprache, wir lernen von Ihnen auch viel über andere Kulturen. Das macht Ihren Berufsstand so attraktiv. Verständigung und offener Austausch sind der Schlüssel, damit wir einander verstehen. Öffnen Sie mit Ihrer Arbeit auch in Zukunft neue Türen – dafür danke ich Ihnen. Ich wünsche Ihnen dafür alles Gute und inspirierende Tage hier in Berlin!

Vielen Dank.